

Unterwegs zu den dunklen Ecken im Harz

Miriam Fuchs führt Neugierige zu Lost Places.

VON STEFFEN KÖNAU

Sie waren über Jahrzehnte vergessen, lagen unbeachtet am Wegesrand, unschöne Ruinen, das Ortsbild störend und im schlimmsten Fall gefährlich. Nur eine kleine Gruppe von Enthusiasten fand seine Ausflugsziele dort, wo Menschen früher Fabriken, Diskotheken, Kasernen und Freizeitparks betrieben hatten: Sogenannte Urbexer, ein Kunstwort, das sich vom Englischen „Urban Exploration“ ableitet, fühlen sich magisch angezogen vom Charme des Vergehens und der Romantik, die malerisch verfallende Kirchen oder Konzerthallen ausstrahlen.

Urban Exploration, wörtlich übersetzt Stadterkundung, sucht nach dem Außergewöhnlichen, nach dem Vergänglichen und dem anders Schönen. Mit der Corona-Pandemie und ihren zwischenzeitlichen Ausgangs- und Reisebeschränkungen entwickelte sich das Urbexen zu einem Massenphänomen. Ganz normale Spaziergänger krochen durch Zäune. Wochenend-Ausflügler streiften neugierig durch wild überwachsene ehemalige Freizeitbäder und langsam einbrechende Fabrikgebäude.

Auf der düsteren Seite

Auch der aus dem Harz stammenden Autorin Miriam Fuchs ging es so: In Wildemann im Westharz geboren und in Goslar aufgewachsen, entdeckte die Mittvierzigerin eine Seite ihrer Heimatregion, die sie bis dahin kaum beachtet hatte. Obwohl gelernte Reisekauffrau und viele Jahre lang beim Harzer Touristikverband angestellt, öffneten erst die Beschränkungen der touristischen Möglichkeiten Miriam Fuchs die Augen für die verborgenen Plätze in Deutschlands schönstem Mittelgebirge.

Fuchs haben es dabei nicht die üblichen Sehenswürdigkeiten angetan. Statt auf den Brocken oder ans lauschige Ufer der Bode zieht es sie zu den „Lost & Dark Places“, wie es im Untertitel ihres Reiseführers zu „35 vergessenen, verlassen und unheimlichen Orten“ (Fuchs) im Harz heißt.

Einführung für Neulinge

Für Neulinge im weiten, unbekannten Land der „Lost Places“ ist das 160-seitige Büchlein eine Fundgrube. Wo Szenekenner ihre Entdeckungen eifersüchtig hüten und sich meist strikt weigern, Adressen von besonders sehenswerten Plätzen weiterzugeben, nennt Miriam Fuchs Orte und Anschriften, und sie zeigt im Bild, was Neugierige erwartet. Allerdings: Die „leidenschaftliche Harzerin“ verzichtet auf echte Geheimtipps, ihr „Dark-Tourism-Guide“ konzentriert sich auf bekannte Orte wie das Gernröder Ferienheim, verlassene Grenzanlagen und die Kalisiedlung Wilhelmshall.

Nichts, was in den Graubereich führt, in dem sich selbsternannte Urbexer häufig tummeln, wenn sie über niedergetretene Zäune steigen oder „Betreten verboten“-Schilder ignorieren. Miriam Fuchs schaut nur durch die Fenster oder eine Mauerlücke auf die Ruinen, sie lässt sich von historischen Fassaden verzaubern und versorgt Menschen, die ihr etwa zum ehemaligen Hotel auf der Viktorshöhe nachwandern wollen, dazu mit unterhaltsamen, spannenden und gelegentlich auch unheimlichen Geschichten zu den Gebäuden.

» Miriam Fuchs, Dark Tourism Guide - Lost & Dark Places Harz: 35 vergessene und verlassene Orte, Bruckmann-Verlag, 160 Seiten, 22,99 Euro



Auch das FDGB-Ferienheim in Gernrode im Harz wird vorgestellt. FOTO: KÖNAU



Ruine in bester Lage

HEIMATKUNDE Seit mehr als eintausend Jahren steht in Halle an der Saale eine Mühle. Zuletzt als Hildebrandsche Mühlenwerke AG bekannt, rottet das unübersehbar aufragende Bauwerk seit einem verheerenden Brand vor 30 Jahren langsam dahin.

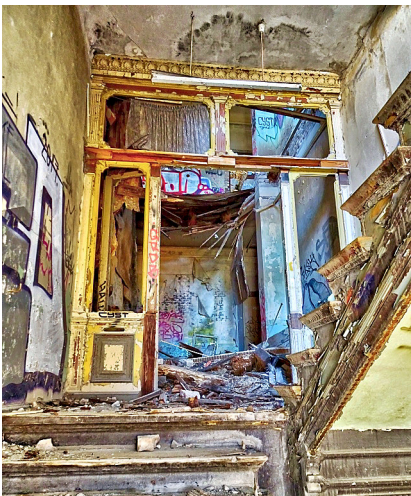
VON STEFFEN KÖNAU

Zuletzt fuhren russische Panzer zwischen den Ruinen auf. Der Leipziger Regisseur Marco Gadge drehte Szenen für seinen Film „Irgendwer“ vor fünf Jahren in den ehemaligen Hildebrandschen Mühlenwerken an der Saale in Halle, einer Kulisse, die kaum verändert werden musste, um den Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkrieges nahezukommen. Seit einem Großbrand vor 30 Jahren, dem nur zwei Jahre später eine zweite vernichtende Feuersbrunst folgte, ist der Backsteinkoloss mit dem unübersehbar aufragenden 38 Meter hohen Wasserturm nur noch ein trauriger Trümmerberg.

Das Ende einer mehr als tausendjährigen Geschichte, die im Jahr 987 mit einer von Mönchen betriebenen Schiffsmühle begonnen haben soll. Im 18. Jahrhundert wurde neugebaut, später kamen Getreidespeicher hinzu, ein Silo, auf einer kleinen vorgelagerten Insel ein Maschinenhaus,



Die Wiederbelebung der Wasserkraftanlage unter der Mühle hängt seit zehn Jahren in der Genehmigungsschleife. FOTOS: STEFFEN KÖNAU



Hildebrands Villa ist eine Ruine.



Ein Sessel aus DDR-Zeiten hat Leerstand und Brände bis heute überlebt.

Sie sind Zeugen einer Geschichte auf dem traurigen Weg in den Verfall. Eine MZ-Serie zeigt vergessene Orte.

Teil 49: Die Böllberger Mühle in Halle.

eine Hafenanlage und schließlich sogar ein Eisenbahnanschluss. Der aus dem Badischen stammende Unternehmer Louis Hildebrand avancierte nach seiner Investition in Halle zum Marktführer, der örtliche Konkurrenten aufkaufte und ein Mühlenimperium errichtete.

Das Gelände am Böllberger Weg war der Mittelpunkt der Hildebrandschen Welt. Von der heute in Trümmern liegenden Villa aus regierte der Firmenchef die „Hildebrandsche Mühlenwerke Actien-Gesellschaft zu Böllberg“ wie sie damals hieß. Louis Hildebrand dachte ebenso groß wie modern: Sein Unternehmen versorgte nicht nur ganz Halle mit Mehl, sondern auch die Region rundherum. Und die Mahlwerke seiner Mühle wurden umweltfreundlich durch Turbinen angetrieben, die das Wasser einer Staustufe in der Saale in Bewegung setzten.

Vom Staubecken ist heute nur noch eine sumpfige Lache übrig, allerdings sollen die mehr als einhundert Jahre alten Turbinen unter dem

schwer verheerten Hauptgebäude sich noch in einem Zustand befinden, der ihre Reaktivierung ermöglichen könnte. Vor zehn Jahren stellte der Eigentümer sogar schon einmal einen Antrag zur Wiederinbetriebnahme der Wasserkraftanlage, der erst vor drei Jahren ergänzt und erneuert wurde. Bisher aber ruht der kleine See vor den Turbinen still. Es sei „einfacher ein Atomkraftwerk zu bauen“, hat der Besitzer den sehr gemächlichen Gang des Genehmigungsverfahrens für die Rückkehr zur Produktion CO₂-neutraler Energie aus Saalewasser schon vor Jahren gallig kommentiert.

Besucher, die heute über den abgesperrten Weg an der Saale auf das Gelände geraten, staunen über die Fortschritte bei der Entrümpfung der zahlreichen Bauten. Und erschrecken zugleich über den Zustand der Backsteinfestung, die immer noch an eine mittelalterliche Burg erinnert. Allerdings nun an eine, in der ein rücksichtsloser Feind keinen Stein auf dem anderen gelassen hat.

Schon seit der Schließung der Mühle Mitte der 70er Jahre lag das Gelände weitgehend brach, notverwaltet anfangs von der Stadt. Spätestens mit der Serie an Großbränden nach dem Ende der DDR - der Brandstifter ist nie gefunden worden - verwandelten sich die historischen Gebäude in einen Lost Place. Ehrgeizige Pläne, aus der Brache einen Jugendtreff mit Disko, Theaterprobephase,

Musikstudio, Kindergarten und Jugendwohngemeinschaften zu machen, gingen mit der hölzernen Inneneinrichtung des Denkmals in Flammen auf. Später fanden nur noch illegale Partys statt. Schrottsammler fuhren in Lkws vor. Sprayer verzierten jede einzelne Wand vor allem in der herrschaftlichen Villa, die heute einem Trümmerfeld gleicht.

Die Hildebrand'sche Mühlenwerke GmbH & Co. KG in Liquidation, Erbverwalter der in der DDR zwangsenteigneten Besitzerfamilie, bekam nur noch eine Ruine in bester Lage zurück. Das Gelände in direkter Uferlage zur Saale wurde schließlich 2008 verkauft. Seitdem kämpft der neue Besitzer gegen den Verfall. Auf einem anderen Teil des historischen Geländes mit der Villa, dem Speicher und dem Gelände des im 19. Jahrhundert beliebten Kaffeegartens kurzhals baut inzwischen eine städtische Wohnungsgesellschaft das komplett neue Quartier „Am Mühlwerder“.

1.000

JAHRE bereits steht am Saalestrand in Halle eine Mühle, die unter dem badischen Unternehmer Louis Hildebrand Kernstück eines Großunternehmens war, das die Region versorgte.